

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet; sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben (3. Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«

Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist offenbart um eurer willen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, sodass ihr Glauben und Hoffnung habt.

Liebe Konfis, liebe Gemeinde,

„Ihr seid heilig sein, denn ich bin heilig.“ Da schluckt man, oder? Da fragt man als Konfirmand beim Vorbereiten und wohl auch als Gottesdienstbesucherin beim Zuhören: „Geht es nicht auch ein, zwei Nummern kleiner?“ Ich vermute mal, dass es unter uns niemanden gibt, der das Gefühl hat, zu leben wie ein Heiliger. Wir kennen uns recht gut, und wir wissen: da fehlt schon noch ein gutes Stück. Und mancher wird sich denken: „Ich will auch überhaupt nicht leben wie ein Heiliger. Ich will mein Leben genießen.“

Vor ein paar Wochen habt ihr euch, liebe Konfis, schon mal getroffen, um über den heutigen Gottesdienst nachzudenken. Ihr habt da eigene Glaubensbekenntnisse formuliert. „Was ich glaube“

Ich fand spannend zu lesen, was ihr da geschrieben habt. Schöne und persönliche Texte. Ich habe viel von Schutz und Geborgenheit gelesen, von Gemeinschaft und Kraft. Was mir aufgefallen ist: etwa in der Hälfte der Texte kam Jesus gar nicht vor. In der anderen Hälfte gab es welche, ihn dir Jesus wie ein guter Mensch, ein Vorbild geschrieben wurde, und schließlich auch ein paar, in denen etwas drin stand von für uns gelitten für uns gestorben, hat uns erlöst. Aber ich habe mal gelernt: was man gut verstanden hat, das kann man in eigenen Worten sagen. Eigene Worte habe ich da nicht viele gelesen. Da ist der Predigttext, der uns heute mitgegeben ist, natürlich eine ziemliche Herausforderung. Kurz zusammenfasst sagt der ja im Wesentlichen nichts anderes als: „Ihr sollt und ihr könnt anders leben, weil Gott euch erlöst hat durch das teure Blut Jesu Christi. Und wir stehen vor der Frage: Glauben wir das? Aber wie soll man wissen, ob man etwas glaubt, wenn man nicht weiß, was das eigentlich heißen soll -“erlöst durch das teure Blut Jesu Christi“?

Da sind ein paar Worte nötig, die das erklären. Leicht ist es, erst einmal ein paar Worte zu dem zu sagen, was das nicht bedeutet: Heilig zu sein heißt bestimmt nicht, keine Fehler zu machen. Sonst könnten wir jetzt weinend nach Hause gehen und uns sicher sein: „Das mit uns und dem Christsein, das klappt nie!“

„Heilig“ zu sein bedeutet meiner Meinung nach auch nicht, dass Christen bessere Menschen sind. Natürlich will ich ein guter Mensch sein, natürlich hoffen eure Eltern und hofft die Gemeinde, dass ihr gute Menschen werdet. Aber das ist nicht der Punkt, um den es hier geht.

Worum es geht: wir können anders leben, weil es uns, weil es euch geschenkt ist, in einem anderen Geist leben zu dürfen als in dem, der unsere Welt zu beherrschen scheint. Einer meiner liebsten Worte aus der Bibel lautet: „Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Angst, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ In diesem Geist, in Gottes gutem, heiligen Geist. Geführt, getragen von ihm, können wir leben. Und das hat irgendwie mit dem zu tun, was da am Kreuz von Golgatha, als Jesus gestorben ist, und danach, am Ostermorgen, als er vom Tod auferstanden ist, passiert ist. Etwas, das die Grundlage sein kann für ein ganz anderes Leben. Aber was? „Ihr seid erlöst mit dem teuren Blut Jesu Christi – was soll das heißen?“

Für die Menschen zur Zeit Jesu war es normal, den Göttern Opfer darzubringen. Man brachte Tiere in den Tempel, die würdegelachtet oder verbrannt, um dem Dank, der Klage oder der Bitte Nachdruck zu verleihen, die die Menschen zum Gebet in den Tempel geführt hatte. Man rechnete damit, dass ein solches Opfer die himmlischen Wesen besänftigen und sie gnädig stimmen könnte. In einer solchen Welt machte auch der Gedanke Sinn, dass der Tod Jesu als ein Opfer etwas verändern könnte in der komplizierten Beziehung zwischen Gott und den Menschen.

Aber es fällt uns schwer, das heute noch so zu denken. Die Frage nach dem Sinn des Todes Jesu braucht deswegen andere, neue Antworten. Und ich möchte, gerne eine Antwort mit Ihnen teilen, mit der ich etwas anfangen kann. Ich glaube, Jesu Tod ist nicht ohne sein Leben vorher und ohne seine Auferstehung danach zu verstehen. Für mich beschreibt die Bibel Jesus als einen, der die Kunst beherrscht hat, das Schöne, den Funken Gottes im Menschen zu sehen, der in jedem und jeder von uns wohnt. Und er war kompromisslos, wenn es darum ging, diesen Funken noch mehr zum Strahlen zu bringen. Dafür ging er keinem Streit aus dem Weg.

Er heilte die Menschen am heiligen Sabbat, wenn das nötig war, und immer und immer wieder führte ihn sein Weg zu denen am Rand. Zu den Aussätzigen, die aus den Dörfern nach draußen verbannt waren, zum Zöllner, den alle hassten. Zur Ehebrecherin, die gesteinigt werden sollte.

Heute fasziniert uns das an Jesus, damals machte es ihn zu einer unbequemen, ja gefährlichen Person. Wenn einer sich nicht hält an die geschriebenen oder ungeschriebenen Regeln, und andere ihn deswegen spannend finden, dann wird Stück für Stück unklar, was eigentlich richtig ist und was falsch, was man tun soll und was nicht, wie mein Leben soll und wie nicht.

Damit hat sich Jesus Feinde gemacht, und zwar gerade unter dem Mächtigen. Aber er ist sich selbst treu geblieben - nicht weil er stur, sondern weil er überzeugt

war, dass die Liebe, mit der er den Menschen am Rande begegnete, nichts anderes war als die Liebe, mit der auch sein himmlischer Vater gerade die Schwachen und Armen und Ausgegrenzten liebt. Und dazu wusste er sich gesandt: mit all seinem Tun dazu beizutragen, dass die frohe Kunde von dieser grenzenlosen Liebe alle Menschen erreicht. Dafür hat er gelebt, dafür hat er gelitten, dafür ist er zuletzt gestorben.

Und zwar nicht irgendwie, sondern grausam und schmähslich am Kreuz. Seine Feinde sahen darin den Beweis: wer so stirbt, der kann kein Freund Gottes sein. Wir glauben im Gegenteil: Gott hat diesen Jesus auferweckt von den Toten und ihn und seine Botschaft damit bestätigt. Ja, wir glauben sogar, dass Gott der Vater selbst in Jesus war, dass Gott in Jesus gelebt hat und gelitten, gestorben und auferstanden ist, auf dass die Botschaft von der Liebe Gottes lebe.

Und so ist die Welt seit dem Ostermorgen eine andere: wir dürfen leben als solche, die sich geliebt wissen. Und ich glaube, das ist im Leben das Wichtigste überhaupt. Es gibt vieles im Leben, das Spaß macht, glücklich, auch Dinge, von denen wir sagen, sie geben unserem Leben einen Sinn. Aber wenn die Liebe fehlt, dann fehlt das Entscheidende, und ich glaube, dass auf dieser Welt ganz viele verrückte, verzweifelte, beeindruckende, fruchtbare Dinge geschehen, um die Leere zu überdecken, an der Menschen leiden, in deren Leben keine Liebe ist. Das brauchen wir nicht.

Wir haben vorhin die Erzählung gehört vom Propheten Elia. Vom Krug Wasser und dem Brot, das der Engel ihm zum Ginsterbusch stellte, als er keine Kraft mehr hatte zum Leben. Für mich ist das ein wundervolles Bild. Wie achtsam und behutsam muss Gott sein, wenn er da einen seiner Engel auf leisen Zehen loschickt. Wie sanft und treu in seiner Liebe!

Von der dürfen auch wir uns getragen wissen. Und ich glaube, das kann uns frei machen.

Wir leben in einer aufgeregten und oftmals beängstigenden Zeit. Davon erzählen die Nachrichten, in der eine Katastrophennachricht die Nächste jagt, und davon erzählen die hitzigen Auseinandersetzungen in den sozialen Medien wohl auch die immer neuen Challenges auf Tiktok und anderswo - da kennt sich mancher Konfis sicher besser als ich.

Das brauchen wir nicht. Wir müssten nicht den schärfsten Snack der Welt essen oder eine andere unsinnige Mutprobe bestehen, um uns zu beweisen. Vor Gott sind wir schon jemand.

Wir müssen uns nirgends in den Mittelpunkt spielen, indem wir andere zur Seite drängen oder Witze machen auf Kosten dritter. Gott sieht liebevoll auf uns, auch wenn wir nicht im Rampenlicht stehen.

Wir müssen uns nicht groß machen, in dem wir andere verächtlich und klein machen. Wir müssen niemanden ausgrenzen. Wir brauchen keine Gewalt – auch keine Gewalt gegen uns selbst. Gottes Geist ist liebevoll um uns, auch wenn wir

mal nicht im Reinen sind mit uns selbst.

Und so können wir auch anders. Das hat uns gestern beschäftigt, und einige von euch haben dazu Gedanken zusammengetragen. Die sind nicht furchtbar lang, aber sehr gut. Und die sollen nun diese Predigt beenden.

(Samiha, Emma, Gott: „Sie“)

Wir fühlen uns bei Gott geborgen, weil sie egal wie uns immer lieben wird wie eine Mutter, egal wie wir sind und was wir tun.

Weil bei ihm sicher bei ihm fühlen, gehen wir offen. uns sicher auf unsichere Personen zu und schenken ihnen unser Ohr. Dies schaffen wir nur, da sie uns bedingungslos liebt.

Weil wir uns geliebt fühlen, stehen wir für uns und andere Menschen ein. Indem wir unsere Meinungen und Bedürfnisse selbstsicher äußern und ungerechte Verhältnisse kritisieren.

Weil wir uns geborgen fühlen, treffen wir mutig Entscheidungen, da wir uns sicher sind, dass Gott uns immer unterstützt

Amen